

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 9. Septemb.

74.

Die Laufbahn eines Galeerensträflings.

(Fortsetzung.)

Im ersten Moment meinte Darius seinen Augen nicht trauen zu dürfen; er beobachtete ihn daher während der ganzen Zeit der Parade und erkannte ihn nun entschieden an einem gewissen Nervenzucken, das Coignard schon damals an sich gehabt und seitdem nicht verloren hatte; von jetzt an verlor er ihn keinen Augenblick aus dem Gesichte, folgte ihm an sein Haus, trat dort bald nach ihm ein und ließ sich anmelden. — Ein Diener führte ihn in ein prachtvolles Gemach, und als sie sich nun ohne Zeugen gegenüber standen, sprach der Fremde: „Entsinnst du dich meiner noch? Ich bin Darius, dein Kettenkamerad. Ich will dir nichts Böses u. wäre unfähig, dich zu verathen; aber du bist reich und ich unglücklich; hilf mir aus der Noth, u. du kannst auf meine Verschwiegenheit und Dankbarkeit zählen.“ — Auf diese gutmüthige und natürliche Antwort gab es eigentlich keine andere Antwort, als wohlwollende Aufnahme und Unterstützung des alten Unglücksgefährten.

Aber jene wunderbare Verblendung, welche große Verbrecher immer an Gericht und Strafe verfallen läßt, bemächtigte sich jetzt Coignard's. Frech läugnete er die Wahrheit, behandelte den Glenden, der sein Mitleid anflehte, mit empörender Härte u. ließ ihn, um nichts mehr anhören zu müssen, aus dem Hause werfen. Von diesem Augenblick an war er verloren. Darius, im Innern wüthend, begab sich sofort auf das Ministerium, bat bei dem Herzog von Decazes, damaligem Minister des Innern, um Gehör, indem es sich um Dinge von hoher Wichtigkeit handle, und wurde angenommen. Im Kabinet des Herzogs erklärte er den ganzen wahren Hergang, erzählte Coig-

nard's frühere Geschichte und erbot sich, die nöthigen Beweise zur Bekräftigung seiner Angaben beizubringen.

Herr von Decazes war durch diese Enthüllung im hohen Grade bestürzt, denn er sah ein, welch' einen Skandal sie herbeiführen müsse; zugleich fiel es ihm bei, daß er sich die unangenehme Geschichte vom Halse schaffen könnte, indem er sie dem Militärgerichte überwies, dem sie eigentlich angehörte — und so hieß er Darius in seinem Namen den General Despinoy, Kommandanten der Militär-Division, aufzusuchen und diesem das Mitgetheilte wiederzulegen. Zufrieden mit den ersten Erfolgen seines Rachebegehrens, verfügte sich Darius sogleich zu dem General und wiederholte mit großer Pünktlichkeit, was er dem Minister erzählt und was dieser ihm hierauf gesagt hatte. Bei Anhörung dieser Enthüllungen überflog Schamröthe das Antlitz des alten würdigen u. ehrenhaften Kriegers der Republik und der Kaiserzeit und er rief mit Lebhaftigkeit: „Wie könnt Ihr diese fürchterliche Aussage bekräftigen?“ — „Mein General,“ antwortete Darius, „lassen Sie mich hier in Gewahrsam bringen, befehlen Sie, daß Coignard sofort erscheine und dann konfrontiren Sie ihn mit mir; früher aber seien Sie so gnädig, mir etwas Speise und Trank reichen zu lassen, denn ich bin seit vierundzwanzig Stunden nüchtern.“ — Der General that so; er ließ ihn vorläufig auf die Wache bringen und ihm zu essen geben, u. schickte sogleich einen Ordonnanzoffizier an den Kommandanten der 72. Legion, mit dem Befehle, dieser möge sich augenblicklich in das Generalquartier der ersten Division verfügen. Coignard beeilte sich in großer Uniform und mit allen seinen Dekorationen zu erscheinen. Bei seinem Eintreten sagte ihm der General in einem ironisch-verächtlichen Tone: „Herr Graf Pontis von Sainte-Helene, länger werden Sie das Gouvernement

und mich nicht täuschen. Ich weiß, daß Sie der Galeerenflüchtling Coignard sind.“ — Diese heftige Anrede machte den Glenden keineswegs bestürzt: „Mein Herr General,“ erwiderte er, „ich bin Ihnen für den Titel, den Sie mir geben, sehr verbunden; doch will ich nach Hause gehen und Papiere holen, die Ihnen beweisen mögen, wer ich bin.“ — „Nicht so,“ entgegnete der General, „Sie sollen nicht allein gehen; ich werde Ihnen einen Offizier und zwei Gensd'armen zur Begleitung geben; früher aber sollen Sie noch eine Probe bestehen.“ Nach diesen Worten ließ er Darius hereinführen, bei dessen Anblick Coignard eine gewisse innere Bewegung nicht unterdrücken konnte, welche der General bemerkte. Darius wiederholte alle früheren Ausagen und unterstützte jede durch Details, Coignard indessen antwortete nur durch erbitterte Schmähdworte. Der Geschichte ein Ende zu machen, rief der General einen Offizier seiner Suite und befahl ihm, den Obersten mit zwei Gensd'armen in seine Wohnung zu begleiten, mit dem Befehle, den Gefangenen bei schwerer Verantwortlichkeit nicht aus den Augen zu lassen. — Sie gingen. Aus Rücksicht für den Rang, den Coignard bekleidete, hieß der Offizier die Gensd'armen in der Ferne folgen. Auf dem Wege sprach Coignard vertraulich mit seinem Begleiter, beklagte sich über die schmähliche Behandlung, die man sich gegen ihn erlaube, und erklärte, wie diese Verläumdung bald vor seinen beweisenden Papieren verstummen solle. Der Offizier antwortete, er sei hievon überzeugt. So kamen sie an das Haus in der unteren Straße St.-Denis. Die Gensd'armen blieben unten im Hofe; Coignard stieg mit dem Offizier die Treppe hinan; oben befahl er einem Diener, eine Flasche Alicante zur Erfrischung zu bringen.

Als Maria die genannten drei in das Haus treten sah, überflog sie eine böse Ahnung. Um ihr den nöthigen Wink zu geben, erzählte ihr Coignard ganz offen, was vorgefallen, u. der Offizier fügte galant hinzu: es werde dem Herrn Grafen ein Leichtes sein, solche Verleumdungen zu entkräften. „Das will ich meinen!“ rief Coignard; darauf kredenzte er dem Offizier den Wein, den dieser vortrefflich fand, und erbat sich die Erlaubniß aus, in das anstoßende Gemach gehen zu dürfen, um seine Papiere hervorzufuchen, was nur kurze Zeit dauern solle, während welcher die Gräfin, seine Gemahlin, dem Trinkenden Gesellschaft leisten würde. Der Offizier willigte natürlich ein. Nun gab Coignard seinem Bruder ein Zeichen, der sich als Diener in seinem Hause aufhielt und eine vollständige Livree trug, u. sie entfernten sich Beide. Sogleich bemächtigte er sich des Dienergewandes, der Pantalons und der Kappe, nahm ei-

nen Federbesen in die Hand, eine Serviette unter den Arm, erklärte seinem Bruder mit ein Paar Worten, worum es sich handle, ging die Hintertreppe herab, dann unerkannt mitten durch die Gensd'armen über den Hof und flüchtete nach der Straße Saint-Maur an der Dreikronen-Barriere zu einem gewissen Excellent, der sein Genosse auf der Galeere gewesen und der ihn nun mit offenen Armen empfing, als er den ganzen fatalen Hergang von ihm vernommen hatte. — Der Offizier unterhielt sich inzwischen mit der Gräfin und sprach dem Alicantewein fleißig zu: ein zweifacher Grund also, daß ihm die Zeit nicht lang wurde; da er in Spanien gebient hatte, lenkte sich das Gespräch bald auf dieses schöne Land mit seinen poetischen Erinnerungen, seiner pittoresken Natur, seinen reizenden Frauen, und an diesen Bildern erhitzte sich seine Phantastie immer mehr. Endlich nach einer Stunde bunter Gesprächsausflüge dachte er wieder nach Paris zurückzukehren, wo er seinen Gefangenen gelassen und bemerkte der Gräfin, daß ihr Mann ziemlich lange auf sich warten lasse; als diese ihm etwas verlegen schien, stand er rasch auf, pochte an die Thüre des Nebengemachs, öffnete sie endlich und durchlief die Stube und die austoßenden nach allen Seiten: aber er fand Niemand als Domestiken, die ihm auswichen und nicht Rede stehen wollten. Endlich stieß er auf einen, der frecher als die Uebrigen, ihm bedeutete: sein Herr sei über eine Stunde aus dem Hause fort und nun wohl weit genug. Diese Antwort machte ihn versteinern, schnell und ohne die Gräfin mehr zu sehen, eilte er fort, nahm die Gensd'armen mit u. verfügte sich mit ihnen zu dem General, dem er offen und im Tone der Verzweiflung das Geschehene erzählte. Er erhielt einen sehr strengen Verweis und wurde mit den beiden Soldaten nach der Abbaye in Arrest geschickt, wo sie acht Tage verblieben.

Aber Coignard, der sein Glück nicht dahin zu benutzen wußte, um seine Vergangenheit vergessen zu machen und zu besserem Handeln und Leben zurückzukehren, verstand es eben so wenig, seine Freiheit zu nützen. Zwei Tage nach seiner Flucht reiste er mit Excellent und zwei Italienern, Namens Saffieri u. Caretti, nach Toulouse ab. Dort blieben sie vierzehn Tage und kehrten wieder nach Paris zurück. Drei Tage nach ihrer Rückkunft begaben sie sich in einem Fiaker an die Kassa von Poissy: Coignard stieg allein zu dem Kassier hinauf u. verlangte ein Kassensbillet auf Toulouse. In dem er 2000 Franken in Gold auf den Tisch schüttete, bemächtigte er sich zugleich des Kassaschlüssels; der Kassier, von dem wilden Blicke des Begehrenden erschreckt, fragte, von wem er gesendet sei. Von Niemand, war seine Antwort, und

wenn
er g
und
hatte
einer
hob
herb
fieri
und
tend
Boli
dort
ein
und
sah
und
einer
erhie
Gens
hielt
und
dinar
selber
Gens
men
im
wider
che d
letzter
gleich
Schü
bei,
20
Drei
gebro
sucht

Wo

G
Sch
seiner
heits
1) C
ste a
mitte
klein
perf
stani
mein
te H
schin
glatt
gene
niger
de f
schar
Wan

wenn man ihm das Billet weigere, so wolle er gehen; dabei raffte er sein Geld zusammen und stieg eilends die Treppe herab. Inzwischen hatte der Kaffier den Verlust des Schlüssels und einer nahegelegenen Baarschaft bemerkt und erhob den Ruf: „Diebe! Zu Hilfe!“ Man kam herbei und bemächtigte sich des Fiakers. Saffieri und Caretti waren mit Pistolen bewaffnet und machten sich aus den Händen der Festhaltenden los; nur L'excellent wurde arretirt. Die Polizei verfügte sich sofort in seine Behausung; dort traf man Coignard: allein er sprang durch ein Fenster, das nach der Ferdinandsgasse ging, und entkam. Man durchsuchte das Haus und fand Dolche, Pistolen, kupferne Masken und falsche Bärte, kurz die ganze Equipirung einer Mörder- und Diebesbande. Von jetzt an erhielt die Haftnahme Coignard's und seiner Genossen eine erhöhte Wichtigkeit. Vidocq erhielt die gemessensten Befehle, dafür zu sorgen, und Polizeiagenten bewachten die kleine Ferdinandsgasse. Nachts um 11 Uhr traf einer derselben, Namens Fouché, mit dem heimlichleichen Coignard Stirn gegen Stirn zusammen, faßte ihn am Kragen, und arretirte ihn im Namen des Königs; diese Aufforderung erwiderte Coignard mit einer Pistolenkugel, welche durch die Hand und Achsel Fouchés drang; letzterer, obgleich verwundet, antwortete auf gleiche Art, sein Schuß aber fehlte. Die beiden Schüsse jedoch zogen die übrigen Agenten herbei, welche sich nun Coignard's und des nur 20 Schritte entfernten Saffieri bemächtigten. Drei Tage später ward auch Caretti zur Haft gebracht. Das Gericht fing sofort die Untersuchung an. (Beschluß folgt.)

Nothwendige Attribute der Schönheit.

Grenaille, ein hochverständiger französischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, stellt in seinem Werke: „der Damenwelt nöthige Schönheits-Attribute“, nachstehende Erfordernisse auf: 1) Erstlich wird erfordert die Jugend, weil sie auch an allen Thieren geliebt wird; 2) die mittelmäßige, weder zu übermäßige, noch zu kleine Länge des Körpers; 3) gehörige Körperfülle; 4) Ebenmaß der Glieder; 5) blos kastanienbraune, zarte und gekrauste Haare (er meint die herabwallenden Locken), 6) eine zarte Haut, durch welche blaue Nerven hervor-schimmern; 7) röthlichweiße Farbe; 8) eine glatte heitere Stirn; 9) gleiche nicht eingebogene Schläfe; 10) zwei schmale, sich nicht einigende Augenbraunstreifen; 11) viel sprechende schwarzbraune Augenlein; 12) eine artige, scharfe Nase; 13) gleich volle rosenfarbene Wangen; 14) ein holdseliges Lächeln; 15) ko-

rallenrothe Lippen; 16) einen kleinen Mund; 17) kleine milchweiße Zähne; 18) einen sanften Athem; 19) eine liebliche, annehmliche Stimme; 20) ein Kinn mit einem Grübchen, nicht zu weit vorstehend; 21) kleine, röthlichte Ohren, die nicht allzu sehr vom Haupte wegsehen; 22) einen kleinen, elfenbein-weißen Hals; 23) einen alabasternen Busen; 24) volle, schneeweiße Hände; 25) artige Fingerzeichnung; 26) grazienvolle Bewegung der Hände; 27) leichter, doch würdevoller Gang; 28) mittelmaßigartige Figur; 29) glänzende, gewölbte, gleiche Nägel; 30) eine zarte, etwas harte, elastische Haut; 31) einen gleichen guten Humor; 32) Geschmat in der Kleidungsweise; 33) oberflächliche Belesenheit; 34) kleine, niedliche Füße; 35) Aufmerksamkeit; 36) eine äquivalente Dotation von Geld ist gleichfalls nicht schädlich. — Dieser hochgelehrte Herr aus der Perrarzeit stimmt mit seinen Anforderungen dem Satyriker Lucian bei, der da meint, es wäre niemals, so lange unser Planet kreiset, eine solche vollkommene Schönheit hienieden erblickt worden, daher Apelles genöthigt war, daß er beim Malen seiner Venus 36 der schönsten Mädchen zu sich berief, und was eine jede von diesen erwähnten Schönheits-eigenthümlichkeiten besaß, seinem Bilde einverleibte.

Mode - Theater - Feuilleton aus Wien.

(6. Sept. 1845.)

Von Dr. F. Wiest.

Der schwarze Frak, in welchem Herr Theaterdirektor Pokorny am Eröffnungabend des Theaters an der Wien zahllose Male gerufen wurde, ist aus dem bekannten Atelier des bürgerl. Schneidermeisters Rebenstein in Wien. Avis für Theaterdirektoren, sich bei Herrn Rebenstein ihre Frake zu bestellen, wenn sie vom Publikum zahllose Male gerufen werden wollen.

— An Hrn. Weber aus Prag, der die herrlichen Zauber-Maschinen des Theaters an der Wien geschaffen, sollen sich mehrere Börseschwindler mit dem Antrage gewendet haben, ihnen eine Maschine zu komponiren — durch die sie nach Belieben verschwinden können.

— Vor einigen Tagen sind die Chefs zweier großen Banditenhäuser aus Calabrien in Wien angekommen, um das charakteristische Banditen-Kostüm der Herrn Westen und Rahl in Plottow's „Strabella“ persönlich kennen zu lernen!

— Hießige Zuckerbäcker finden reisenden Abgang mit Treßs-Bonbons. Da kann man doch in Wahrheit sagen, daß die Treßs in den Mund des Volkes übergegangen.

— Einige Wiener Journalisten haben Herrn Pokorny den Antrag gemacht, mit ihm auf

Theilung der Einnahmespielen zu wollen, dann würden sie seine Direktionsführung ganz tadellos finden. Hr. Pokorny soll diesen Herren bereits freie Wohnung und Kost — im runden Haus zugesagt haben.

— Herr Direktor Pokorny hat sein neues Theater aus Vorsicht nicht nur in die Feuer-, sondern auch in die Wasser-Versicherungsanstalt aufnehmen lassen, da ihm bereits jetzt schon 150 Poffen und Vaudevilles von jungen Schriftstellern — zugeströmt sind.

— Als sich vor einigen Tagen die Nachricht verbreitete, daß einige Ehrenmänner den Versuch gemacht hatten, den Strik des großen Lustre im Theater an der Wien abzuschneiden, meinte ein Satyriker: „Das finde ich ganz natürlich! Da sie Herrn Pokorny die Ehre abzuschneiden zu schwach sind, so haben sie ihm wenigstens den Lustre abschneiden wollen.“

— Das Theater an der Wien dürfte jetzt wohl das geeignetste für tiefe dramatische Charakter-Auffassungen sein, da das Bodium allein schon dem Bühnenkünstler gestattet, sich mit jedem Schritt bedeutend in die Tiefe zu versenken.

— Ein Witzbold äußerte, nachdem Meisl's Prolog: „Des Wanderers Ziel“ bereits in fünf Abenden nach einander gegeben wurde: „Dieser Wanderer scheint, trotz der überzähligen Füße, doch nicht sein Ziel erreichen zu können.“

— Als ein ganz anderer Bonmotist hörte, daß im k. k. Hofopertheater Herr Schiélé die Parthie des Hrn. v. Westen in der „Strabella“ singen werde, rief er aus: „Nein — als echter Deutscher bin ich mehr für Westen als für Gilets eingenommen.“

— Ein Spaßvogel meint, daß das Theater an der Wien, unter Pokornys Leitung das pikanteste — „die brennhasen Würstl“ — auf der letzten Gallerie verloren habe. — Sämmtliche verschmähte und abgesetzte Gallerie-Würstl des ehemaligen Theaters an der Wien werden nun wahrscheinlich zur Leopoldstädter Oppositions-Parthie übergehen! Da können sie sich erst einen Kren geben!

Intelligenzblatt = Annoncen.

Um schnell aufzuräumen gebe ich eine große Partie „Wiener Frankl“ u. „Liebesstränke“ zu herabgesetzten Preisen hin.

Theophrasto Bombasto Mordachstno,
welscher u. deutscher Kunstbestillateur,
Rüß den Pfennig Nr. 7000.

— Bitte und Aufforderung an die Theaterdirektion in Stixhausen: „Wäre es denn nicht möglich, einmal wieder „die Regimentstöchter“ zur Aufführung zu bringen? Auch das beliebte Ballet-Vorstüt: „Alle fürchten sich“, wäre gewiß dem feinem Theaterpublikum sehr erwünscht. Auch ohne neue Ausstattung wären

und diese Piecen höchst willkommen. Wir bitten eine großmüthige Direktion um Erhöhung. Mehrere Logen-Abonnenten.

— Schlafmützen der modernsten Art empfiehlt den Besuchern des Hoftheaters zu Dunkelbühl.

Hieronymus Kohlkopf,
Schlafmützen = Selbsterzeuger.

— Warum hat Herr Pokorny gleich bei dem Logeneingange, nächst dem Papageno-Thore — großen Spiegel angebracht? Um auszubrüken, daß, wenn da viele Leute täglich vorbeigehen, für ihn das Bedeutendste herauschaut.

Presß-Beitrag.

„Népszere elbeszélések.“ (Volksthümliche Erzählungen.) Nr. 1. „Des Säufers Leben endet traurig.“ Eine Erzählung für's Volk von Labidlaus Kelemenfy.

Der geschätzte Verfasser malt hier mit recht grellen und lebendigen Farben das verabscheuungswürdige Laster des Trinkens und zeichnet dazu das stille ruhig beglückende Leben eines arbeitsamen, sich liebenden Paares, um das Volk, für welches das Buch geschrieben ist, von der Böllerei und Trunksucht abzuhalten. Die Absicht des Verfassers ist schön, und verdient gewiß volle Anerkennung. Ob sie aber Erfolg haben wird? — Wir müssen zweifeln. Der Styl des Autors ist nichts weniger als volksthümlich, denn einige Flüche, das vorkommende „la“ und „no“ machen der niederen Klasse das Buch noch immer nicht verständlich. Die Ausstattung ist vielleicht für ein Volksbuch zu schön.

** Jugend-Bibliothek. IX. „Die Geschichte der Griechen“ (A Görögök története), von Stephan von Lóth. Pesth, Verlag von Gustav Heckenast. 1846. Ein hübsches, nettes, fleißig gearbeitetes Buch, dessen einziger Fehler allenfalls darin besteht, daß Manches darin zu poetisch gehalten ist, so mit die Fantaste der Jugend einigermaßen überspannt. Doch sind die Vorzüge weit überwiegender und diese Jugendbibliothek dürfte nicht nur allen gebornen Ungarn, sondern auch Deutschen, die ihre Kinder oder Zöglinge in der ungarischen Lektüre üben wollen, bestens zu empfehlen sein. Zu haben beim Verleger Gustav Heckenast in Pesth. Preis 20 kr. C.M.

** Von dem höchst gemeinnützigen Werke: „Allgemeines geographisches Lexikon des österr. Kaiserstaates“, Herausgegeben von dem Geographen Fr. Masfellerberger, ist so eben das eilfte Heft (enthaltend die Artikel „Feldmühle“ bis „Galon“) erschienen, und hält sich in seiner Vor-

trefflichkeit und in seinem Werthe. Es kann durch alle Postämter und Buchhandlungen bestellt werden.

* * Die Augs. Allg. Zeit. kündigt auf Ende dieses Jahres das Erscheinen eines „Rheinischen Jahrbuchs für 1846“ an, das unter Anderem eine Biographie August Wilhelm v. Schlegels von Gutzkow enthalten soll.

* * Das zweite Probeblatt der „Epoque“ ist jetzt erschienen. „Es erfüllt“, urtheilt der Pariser Korrespondent der Times naïv, „in jeder Beziehung die gehegten Erwartungen: man braucht wenigstens vier, wo nicht fünf Stunden, um das Journal durchzulesen.“ Wer also Zeit zu viel hat, der abonnire auf das neue Blatt!

Theater - u. Musik-Beitrag.

* Bischof, der in England unerhörtes Glück machte, sang in London während seines zweimonatlichen Aufenthaltes in 65 öffentlichen und Privatziirkeln.

* Nestroy's „Unverhofft“ wurde am 28. Aug. im Hamburger Thalia-Theater gegeben und bescheiden ausgezischt. Die dortige Neue Zeitung nennt das Stück: „Die sinnloseste, schlüpfrigste und erbärmlichste Schundposse von Nestroy.“

* Der „Wanderer“ schreibt aus Wien: „Jenny Lind ist für den Spätherbst auf sechs Gastrollen im Hofoperntheater engagirt worden. Sie erhält für jede Vorstellung das Honorar von 600 fl. C.M. Diese Vorstellungen werden im laufenden Abonnement stattfinden, und nur die Preise werden erhöht, und zwar jener bei der italienischen Oper gleichgestellt.“ (Falls Jenny Lind wirklich nach Wien kommt, dürfen auch die Westher hoffen, sie zu hören.)

* Frau Lotte Birch-Beißer hat schon wieder ein Stück fertig. Sie hat diesmal Immermann's Münchhausen für das Sonntagspublikum ver arbeitet.

Mignon - Beitrag.

Etwas von Allen. Die Londoner Journale beschäftigen sich immerfort sehr angelegentlich mit dem ehemaligen französischen Polizeimann Vidocq. Der „Satirist“ bringt folgende Anekdote, um die Geschicklichkeit dieses „Künstlers“ in ein recht glänzendes Licht zu stellen. Vidocq hatte bei seiner letzten Vorstellung im „Kosmorama“ zur großen Belustigung der Zuschauer die Rolle des italienischen Charlatan gespielt. Er war vom Schauplatz abgetreten, um seinen Anzug zu wechseln, als einer der Anwesenden von der Vorstellung in ungünstigen Ausdrücken zu reden anfing, und

dabei bemerkte, er sei bereit, Alles, was er gesehen, eben so wahr und täuschend darzustellen. Mehrere Personen ergriffen für Vidocq das Wort; aber plötzlich stotzte der lebhaft werdende Wortwechsel, denn der scharf kritizirende Zuschauer wurde leichenblau, seine Gesichtszüge nahmen einen abschreckenden Ausdruck an, u. er sank zu Boden, während ihm das Blut aus dem Munde strömte. Alle Umstehenden waren im höchsten Grade bestürzt; man glaubte, es sei ihm ein Blutgefäß gesprungen, und wollte einen Arzt holen lassen; aber auf ein Mal öffnete der Sterbende die Augen, und rief, indem er einen schalkhaften Blick auf seine Umgebungen warf: „Fürchten Sie nichts, meine Herren und Damen; ich bin's, Vidocq, und befinde mich, Gott sei Dank, sehr wohl.“ Diese schnelle Metamorphose des neuen Proteus wurde mit lautem Beifall belohnt.

* * Der Schaden bei der Feuersbrunst in Bordeaux ist, einem dortigen Journal zufolge, sehr überschätzt worden; er soll nur 700,000 Francs (statt 3 Millionen) betragen.

* * Berlin hatte am Schlusse des Jahres 1841 im Ganzen 29 Kleinkinderbewahranstalten mit 3572 Kindern. Die Jahreseinnahme betrug 16,053 Thlr., die Ausgabe 12,930 Thlr.

* * Montag, den 1. Sept., früh um halb 6 Uhr, ging der erste Eisenbahnzug von Prag mit 9 Wagen und ungefähr 300 Personen ab, um 6 Uhr der zweite mit 5 Wagen und ungefähr 200 Personen, um 6 Uhr Nachmittags der dritte Train mit mehr als 90 Personen, 1 Lastwagen und 1 Wagen mit einer Equipage. (Prag.)

* * „Man versichert“, sagt das „Journal du Commerce“ von Antwerpen, „daß man bemerkt habe, daß die Gemüse, die man gewöhnlich für den Wintervorrath einmacht, wie grüne Bohnen u. s. w., sich dieses Jahr eben so wenig halten als die Erdäpfel und sämmtlich schwarz werden.“

* * Sehr interessant ist das Modell des in Amerika üblichen Telegraphen, welches Herr Fleischmann aus Washington nach Berlin gebracht, und wie man hört, der preussischen Regierung zum Gebrauch angeboten hat. Diefelbe scheint indessen nicht Willens zu sein, darauf einzugehen, weshalb Hr. Fleischmann sich nach Wien begeben wird, u. daselbst größere Theilnahme zu finden hofft. Der besondere Werth des Telegraphen besteht darin, daß seine Dienste auch von Privatleuten benützt werden können, was z. B. für Kaufleute von großer Wichtigkeit sein dürfte.

* * In Paris hat sich ein junger Mensch von einem der Notre-Dame-Thürme herabgestürzt, u. wurde zerfchmettert aufgehoben. Man erkannte in ihm den Baron v. Maynard, erst

seit 14 Tagen mit der Tochter des Grafen von Espagnac verheirathet. Er besaß ein schönes Vermögen, und war Verfasser zweier, Herrn von Lamartine dedizirter Bände Gedichte, welche sehr gerühmt werden. In seiner Tasche fand man einen Strik und ein Stück Seife, um den Knoten schlüpfrig zu machen — er hatte also auch an Selbstmord durch Erhängen gedacht.

* * Die Eigenthümer der durch den neulichen Sturm bei Rouen zerstörten Fabriken haben, da das Ugens der Zerstörung Elektrizität — also der Blitz, Feuer — gewesen, von den Asssekuranzkompagnien, bei denen sie gegen Feuergefährdung versichert waren, Entschädigung verlangt, und, da diese sie verweigerten, Klage gestellt.

* * London erlangte im Jahre 1208 die erste königliche Freiheit zur Erwählung seiner Stabtohrigkeit. 1234 bestanden die königlichen Betten noch aus Strohsäcken. 1246 waren alle Häuser noch mit Stroh gedeckt. 1300 gab es noch keine Kamine, den Wein verkauften die Apotheker nur als Herzstärkung, die Häuser waren alle von Holz, und ein zweirädriger Karren ein Luxus = Gegenstand. 1551 waren Vier- und Zwei-Pfennigstücke noch die größten Silbermünzen. 1509 führte man Rüben, Kohl und Salat noch aus den Niederlanden ein. 1561 trug Elisabeth die ersten seidenen Strümpfe. 1577 brachte man die ersten Taschenuhren nach London und 1590 gab es dort nur vier Kaufleute, von denen jeder 400 Pfund hatte.

* * In einer Berliner Zeitung steht als Inzerat: „Neulich wurden bei dem Dichter * * * durch Einbruch zwei Trauerspiel = u. drei Helldengedicht-Manuskripte entwendet. Die unbekanntenen Diebe sind schon bestraft.“

* * Der Pächter Benazet in Baden = Baden trotz der öffentlichen Meinung in Deutschland. Statt der früheren zwei (höchstens drei) Spieltische hat er jetzt deren vier aufgestellt, darunter einen Trente - et Quarante - Tisch, an welchem nur mit Gold gespielt wird, u. auf welchem ein Portefeuille liegt, ein Zeichen, daß hier auch Banknoten angenommen werden.

* * In Frankreich kommt nach den neuesten Berechnungen auf anderthalb Millionen Einwohner jährlich eine verbrecherische Vergiftung.

* * Die Zahl der ausübenden Aerzte, Wundärzte und Sanitätsbeamten in Frankreich beträgt jetzt nicht weniger als 28,514 Personen.

* * In der Domkirche zu Braunschweig ist, als bei einer Restauration der Kalk von der Wand losgeschlagen ward, ein bedeutender Schatz von Freskomaalereien entdeckt worden, deren Ursprung Kenner in's eilfte Jahrhundert versetzen. Diese Malereien, welche den Pabst, umgeben von den Aposteln, Heiligen-

bilbern u. s. w. darstellen, sind wahrscheinlich zur Zeit der Reformation übertüncht worden, um so den Pabst, welchen der Protestantismus hier frühzeitig verdrängt hatte, auch im Bilde zu verdrängen.

* * Man schreibt aus London: „Es ist schon öfter von dem an der Firma Rogers u. Komp. begangenen Banknotendiebstahl die Rede gewesen. Es scheint jetzt Aussicht zur Entdeckung der Thäter vorhanden zu sein. Drei der entwendeten Noten sind nämlich in Neapel in einem Gasthof bei Bezahlung einer Rechnung debittirt worden. Der Gastwirth ist mit den Noten in London angekommen. Er kennt die Personen, welche ihm dieselben gegeben, sehr wohl; ihr Rang in der Gesellschaft macht es zwar ganz undenkbar, daß sie anders, als auf geschäftlichen Weg in deren Besitz gekommen, allein dennoch glaubt man durch Verfolgung dieser Spur den ursprünglichen Dieb zu entdecken.“

* * Der berühmte französische Gelehrte und Astronom, H. Arago, dessen Vorhersagung, daß die Seine am 8. März d. J. überfrosen sein würde, auf eine so erstaunliche Weise in Erfüllung gegangen, ist eben so glücklich gewesen, den Tag zum Voraus anzugeben, wann der von ihm ebenfalls geweissagte nasse Sommer zu Ende sein würde. Er prophezeite, daß am 20. Aug. dieser Witterungswechsel eintreten werde, und so geschah es auch nach einem heftigen Orkan, der in Frankreich und andern Ländern so schreckliche Spuren hinterlassen hat. Wenn der prachttvolle September sich hält, den Herr Arago verkündigt, so dürfte man nicht nur einem herrlichen Gedeihen der Herbstfrüchte, sondern auch einer guten Weinlese entgegensehen.

* * In ganz Nordfrankreich (ebenso am Rhein und in Belgien) ist die Ernte weit besser ausgefallen als der voreilige Weheruf erwarten ließ; im Ganzen kann sie eine gewöhnliche oder sogar mittelgute genannt werden.

* * Die französische Regierung scheint von der Nothwendigkeit überzeugt, eine Steuer auf die Hunde zu legen. Ein an die Präsektur gerichtetes Rundschreiben, welches bestimmt ist, den Generalkonseils mitgetheilt zu werden, empfiehlt den Konseils die Prüfung dieser Frage.

Pillen und Bonbons.

† Auf dem zweißzigen Kourierwagen der Ehe haben beide Passagiere das Recht, 25 oder 40 Pfund Last oder Gepäc mitzubringen; die Frauen bringen aber sehr viel Ueberfracht mit, die der Mann sehr theuer bezahlen muß. Wenn der Mann glaubt, er habe schon die ganze Last aufgepaßt, kommen immer noch ein Paar kleine Schachteln nach.

† Die Frauen sind wie das „Konversations-Lexikon“, da immer kommt nach einander: zweite Ausgabe, dritte Ausgabe, vierte Ausgabe, und jede Ausgabe ist zugleich eine vermehrte Ausgabe, aber keine verbesserte; für den Mann ist die Frau eine stets neu erscheinende Taschen-Ausgabe mit Einband, Umschlag, Schuber und Futteral. Es ist sonderbar, je schöner ein Mann seine Frau einbinden läßt, desto ungebundener ist sie.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 6. d. zum ersten Male: „Atyálan“ (der Vaterlose), Original-Drama in 5 Aufzügen, von Laurenz Lóth. Die Handlung dieses Stückes ist aus Bulwers „Rienzi“, und mit ziemlichem Geschick für die Bühne bearbeitet. Die Charaktere sind treu gezeichnet; die Sprache, wenn auch nicht so blumenreich, wie wir sie von Szafó gewohnt sind, doch immerhin den Situationen angepaßt; nur wünschten wir, daß der sonst ganz richtige Ausdruck: „kormos ember“ entweder umgeändert, oder wenigstens nicht so oft wiederholt werde, denn so oft er ausgesprochen wurde, mußte auch in den seriösesten Momenten die Gallerie lachen und das Parterre wenigstens lächeln (auf die Logen machte es keine Wirkung, da diese meist — leer waren.) Das Spiel der Beschäftigten verdient alle Anerkennung, um so mehr, da das Stück an effektvollen Stellen durchaus nicht reich ist. Beifall erhielten die Damen Lendvay, Szathmary und Komlósy Ida, so auch die H. Fancsy, welcher in der Auffassung und Darstellung des Rienzi den denkenden Schauspieler beurkundete, Szentpétery, Lendvay und Gressy G. —

Deutsches Theater. Am 9. d. M. füllte wieder ein Mal die unverwundliche Oper „Norma“ das Haus so ziemlich in allen Räumen. Noch immer übt dieses anmuthige Tonwerk mit seinen so einschmeichelnden Weisen, mit seiner Fülle melodischer Gedanken und seinen von südllicher Blut lobenden Glegien seine Anziehungskraft aus und behauptet noch immer unter allen lyrisch-dramatischen Erscheinungen der Neuzeit an Popularität den ersten Rang. Gegeben wurde die Oper an diesem Abend sehr befriedigend. Vorzüglich glänzte Mad. Mink als Norma, in welcher Parthie sie keine Rivalin zu scheuen hat, u. in welcher sie so eben die Probe vor dem kunstsinigen Publikum der Residenz so ehrenvoll bestanden hat. — Sie war heute noch überdies sehr gut disponirt. Ihre Stimme klang fast so rein und wohlklingend, als zu jener Zeit, wo uns diese Gesangskünstlerin zuerst mit dieser Parthie bekannt machte (Mad. Mink war die erste Norma auf der Pesther Bühne) und im deklamatorischen Vortrag, im Gefühlsausdrucke, so wie überhaupt in der dramatischen Behandlung leistete sie Vollenbeteres. Das Publikum belohnte sie durch stürmischen Beifall und mehrmaligen Hervorruf. — Hr. Sesselmann gab den Provisi zur zweiten Gastrolle und war besser bei Stimme und mehr zu Hause auf der Bühne als das vorige Mal, wofür ihm auch ehrender Beifall zu Theil wurde. — Sehr

loblich sang auch Dem. Kaiser die Adalgisa. Diese junge Sängerin hat in neuester Zeit bedeutende Fortschritte gemacht und scheint in Anwendung ihrer Stimmittel einer guten Methode zu folgen. — Hr. Gehrer (Sever) war besonders zu Anfang der Oper ausgezeichnet; später mag ihn die Kraft etwas verlassen haben. Auch beide Letzgenannten erhielten Applaus und Hervorruf. Chor u. Orchester sehr brav.

— Die erste neue Oper, die auf dieser Bühne zur Aufführung kommt, wird Flotows liebliches Tonwerk: „Alessandro Stradella“ sein, welche Oper sich überall, u. erst kürzlich in Wien des ungetheiltesten Beifalls erfreute. — Hierauf wird Donizettis Seria: „Don Sebastian“ mit schöner Ausstattung folgen.

Dfner Sommertheater. Unsere liebenswürdige Dem. Kramer wählte zu ihrem Benefiz ein „dramatisches Potpourri“, welche Wahl nicht glücklich zu nennen ist. Die Theateraffiche versprach ungemein viel, so daß man des Lesens müde wurde, und doch war das Haus leer. — Die Benefiziantin, die viel Talent besitzt, und viele Rollen ganz scharmant spielt, hätte vor Allen ein ganzes Stück wählen sollen, was gewiß für sie ersprieslicher gewesen wäre. Alle Mitwirkenden erhielten indessen Beifall u. waren in ihren Parthien recht brav. —

— Unter den Gästen, welche seit Kurzem auf dieser Bühne erschienen, machte sich Frau v. Alvensleben besonders bemerklich. Sie trat zwar in einem gehaltlosen, nichtsagenden Stücke der Mad. Birch-Pfeiffer auf (als Marfitta in „Hinko“), aber auch in dieser Rolle zeigte sie ein erfreuliches Talent, wozu ihre anmuthige Gestalt, ihre schöne Tournüre und graziose Haltung noch das Ihrige thaten, um dieser angenehmen Erscheinung eine recht beifällige Aufnahme zu verschaffen. Wir sind auf ihre ferneren Rollen sehr begierig. Hr. Palz machte aus der polternden Rolle des Gaugrafen so viel ihm möglich und hatte mehrere Momente, die für seine Kraft und Ausdauer Zeugniß ablegten. —

— Heute, Sonnabend, kommt auf dieser Bühne zum Benefiz des Hrn. Horn das in Wien mit so großem Erfolge gegebene Volksmärchen: „Der Holländer Michel“ zur Aufführung. Da in diesem Stücke Alles vorkommt, was zu einem echten Volksstücke gehört: Gesang, Tanz, neue, glänzende Ausstattung an Dekorationen, so ist, abgesehen von der Beliebtheit des Benefizianten, ein sehr volles Haus zu erwarten.

Lokalnotizen.

Mit Vergnügen bemerken wir, daß die immer rüstiger fortschreitende „Pesther Zeitung“ ihre eben so interessanten als nützlichen „Kriminalismiszellen“ eifrig fortsetzt und erweitert. Wer sich etwas mit Staatswissenschaften beschäftigt, weiß es, wie wichtig die Statistik der Kriminalfälle für ein Land ist und die Franzosen u. Engländer, die ersten Journalisten der Welt, haben nicht nur eigene Journale für Kriminaljustiz, sondern fast jedes größere politische Blatt in Paris hat sein Bulletin des Tribunaux, das das dortige Lesepublikum nur sehr schwer vermissen würde. Bei uns ist man allerdings diese Art Veröffentlich-

chung noch nicht gewöhnt und sie findet, wie alle Neuerungen, ihre Bemäcker unter dem großen Publikum, was gar nicht zu verwundern ist; aber gewiß ist es, daß man sie bald mit solcher Begierde lesen wird, wie in London, Paris, Berlin u. s. w. — Diejenigen aber, welche diese Kriminalmiszellen aus sehr nichtigen Gründen als verwerflich darzustellen sich bemühen, beurkunden nur dadurch ihre totale Unkenntniß der ausländischen Presse. — Die immer steigende Theilnahme, deren sich die „Pesther Zeitung“ erfreut, ist übrigens der beste Beweis, wie sehr Tendenz und Einrichtung derselben den Forderungen des deutschen Lesepublikums entsprechen.

— Die National-Bürger-Infanterie hat den 8. d. M. die Offizierwahl der neu organisirten 3. Kompagnie im städtischen Redoutensaale vorgenommen, u. die dadurch erlebigt gewordenen Stellen bei den anderen Kompagnien ersetzt. Somit wurden folgende Herren gewählt: zum Hauptmann Ludwig v. Kacskovits; zum Kapitän-Lieutenant Emerich v. Pekáry; zu Oberlieutenants, nachdem der bereits gewählte Joseph Aul in einer gehaltvollen Rede abtunkte, mit der Stelle eines führenden Feldwebels zufrieden zu sein sich erklärte, und diese mit dem früheren Eifer zu begleiten versprach, wurden August v. Fesl, Jakob Schröder und Sellner gewählt; zu Lieutenants: Franz von Koller, Karl Rottenbiller und Joseph Watscha. — Zu Feldwebels: Komaromy, Liebner und Czettner; zum Munitionär: Heischmann; zu Unteroffizieren: Bischof, Becker, Durstmüller, Hillebrand, Zafal, Prokopez, Loidl, Kerekes und Czermann. — Herr Stephan v. Nádosy wurde einstimmig zum Major und Bataillons-Kommandanten ausgerufen; nachdem aber die Ernennung der Bürger-Staffsoffiziere zu den Rechten des löblichen Stadtmagistrats gehört, so wurde beschloffen, hierin falls ein ergebnisses Gesuch im Namen des Bataillons an einen löblichen Magistrat einzureichen.

— Seit einigen Tagen sind die vom Kunstvereine zur Verlosung angekauften Gemälde im Ausstellungslokale neuerdings aufgehängt, und geben den besten Beweis, mit welcher Umsicht diesmal bei dem Einkaufe zu Werke gegangen wurde. Die Zahl der angekauften Gemälde ist einige dreifig, mehr als jemals früher, folglich auch die Gewinnmöglichkeit dieses Jahr stärker, als früher. Ueberhaupt bemerkt man auch dieses Jahr ein erfreuliches Steigen der Aktienanzahl und der von dem Ausstellungsentree eingehenden Summen. — **Maratons**, für das Museum angekauft Bild, ein treffliches Werk, das dem Künstler zur größten Ehre gereicht, zieht auch hier die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Maratons hat dadurch neuerdings sein Talent im Malen weiblicher Schönheiten auf das Glänzendste bewährt.

— Mit dem Ankauf eines Hauses von Seite unserer Sparkassa ist es nichts. Bei der letzten Generalversammlung wurde, wegen Ermangelung eines dazu gehörenden Fonds, die Sache abgelehnt. Indessen wäre das in Vorschlag gebrachte Haus des Hrn. v. Pyrker, in der Herrngasse (eines der

schönsten und solid gebautesten in Pesth), wohl zu diesem Zwecke sehr geeignet gewesen, um so mehr, da die Erträgnisse dieses Hauses, im Verhältniß zu dem geforderten Preise, bedeutend zu nennen sind.

— Die Preise des Getreibes gehen hier in Pesth, so wie auch in Bieselsburg und Raab, bedeutend zurück. Leider bemerkt man aber an den Preisen des Mehls u. des Brodes noch keine Spur davon.

— Folgender Unglücksfall dürfte zur Warnung dienen. Vorgeftern Abends entfernte sich die Hausmeisterin eines Hauses auf dem neuen Marktplatz in Pesth auf kurze Zeit aus dem Hause, nachdem sie ihr acht Monat altes Kind in einer im Hofe befindlichen Kiste gut gebettet u. einschlafen ließ. Als sie zurückkam und nach ihrem Kinde sah, merkte sie ihren Schrecken, als sie dasselbe todt und zwar erbroffelt durch — eine Kaze fand!

— Gestern Morgens 4 Uhr brach in Pesth in einem Kaufmannsgewölbe auf der Landstraße Feuer aus. Alles, was darin war, verbrannte und das Feuer, welches bereits die Salouisen des Hauses erfaßt hatte, wurde nur mit Mühe gedämpft.

Geehrter Herr Redakteur! Ein mauvais Sujet, mit dem es in Berlin über die Straße zu gehen eine Schande ist, und der sich Doktor — I. schelten läßt, hat mich in einem Berliner Winkelblatt schlecht machen wollen, und obzwar sich derselbe jetzt in meiner Nähe befindet, und ich ihn wegen Injurien belangen könnte, so finde ich es jedoch für vernünftiger, ihn nicht zu beachten, indem derselbe viel zu geringfügig ist, als daß er mir in irgend etwas schaden könnte. Im Gegentheile, gleichzeitig mit der Uebersendung des Blattes von Leipzig, worin man mich als Winkel-Agent etc. schilderte, wurde ich als bestellter Kommissionär von der k. Hoftheater-Intendanz in Hannover ernannt und mit Aufträgen von der k. Intendanz in München beehrt. Noch mehr: unsere ersten Dichter: Galm, Deinhardstein, Bauernfeld, Prechtler, Weidmann, C. M. Koch etc. haben erklärt, Niemanden außer mir ihre Werke anzuvertrauen, welches ich Ihnen Alles schriftlich beilege. Indem ich mich mit dem Sprichworte tröste: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen“, schreibe ich nur Ihnen diese Zeilen, um daß Sie bei Lesung des Berliner Blattes wissen, woher dieses stammt.

Mit größter Achtung Ihr ergebenster

Franz Holding,

Leiter des Musik- und Theat.-Auskunfts-Büreaus in Wien, bestellter Kommissionär des k. Hoftheaters in Hannover und Bevollmächtigter der Stadttheater: Hamburg, Pesth, Breslau etc.

Modenbild. Nr. 28.

Paris, 1. Sept. Neueste Herrenanzüge.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 66.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbüreau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. C. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.